

BESPRECHUNGEN

Psychologie

SKYNNER, A. C. Robin: *Die Familie*. Schicksal und Chance. Handbuch der Familientherapie. Freiburg: Walter 1978. 432 S. Lw. 68,-.

Man ist hierzulande gewöhnt, daß alle neuen Trends der Psychologie und Psychotherapie aus den USA kommen. Aber der Verfasser dieses Handbuchs der Familientherapie ist Engländer und nicht, wie der deutsche Verleger fälschlicherweise nahelegt, Amerikaner. Er ist Kinderpsychiater und Psychoanalytiker und arbeitet seit vielen Jahren als Familientherapeut. Wie die Literaturverweise zeigen, hat er vieles von der amerikanischen Familientherapie gelernt. Aber er verweist auch auf zwei englische Ahnen, die für ihn besonders wichtig geworden sind: Melanie Klein, für die Einteilung der Phasen psychischer Entwicklung, und S. H. Foulkes, für das Verständnis der Gruppenprozesse und der Gruppen-Psychotherapie.

Der erste Hauptteil des Buchs ist der Darstellung der Konzepte gewidmet, die – aus der Sicht des Therapeuten – für das Verständnis von Ehe- und Familienprozessen wichtig sind. Systemtheorie, Entwicklungspsychologie, Objektbeziehungstheorie, Lernen am Modell, Kommunikationstheorie, aber auch Biologie und Soziologie werden nach ihrem Beitrag zur Analyse individueller und familialer Prozesse befragt. Erstaunlich ist dabei die Fähigkeit des Verfassers, die verschiedenen theoretischen Ansätze zu einer persönlichen, an der therapeutischen Praxis orientierten Synthese, in die auch eigene Forschungsarbeiten einbezogen werden, zusammenzufügen. Allerdings muß einschränkend gesagt werden, daß die Anleihen aus Wissensgebieten, auf denen der Verfasser selbst nicht Fachmann ist, für den Leser gelegentlich nicht voll verständlich sind.

Der zweite Hauptteil ist der therapeutischen Praxis gewidmet. Zunächst werden die verschiedenen Schulen der Familientherapie entsprechend ihren typischen Ansatzpunkten

referiert. Dann stellt der Verfasser seinen eigenen Ansatz vor. Dieser ist aus den gruppenanalytischen Grundsätzen, wie sie von Foulkes entwickelt worden sind, erwachsen. Skynner charakterisiert seine Technik als eine Kombination aus der Methode des reagierenden Analytikers und der des Leiters. Die beiden methodischen Ansätze werden nacheinander verwendet und variieren je nach dem Problem, das sich dem Therapeuten stellt. Es handelt sich demnach um eine integrative Therapieform. Nicht die therapeutische Methode allein entscheidet, sondern das zu lösende Problem und die therapeutische Gesprächssituation entscheiden mit, ob sich der Therapeut direktiv oder non-direktiv oder gar manipulativ und paradox verhält.

Skynner nimmt auch zu einzelnen Problemen der therapeutischen Praxis Stellung: zum Umgang mit der Übertragung, aber auch zu Fragen des äußeren Arrangements bei der Familientherapie. Besonders ergiebig ist das Kapitel über Mehrfamilien- und Paargruppen. Hier dürfte ein Schwerpunkt seiner Erfahrung liegen. Er arbeitet aus Überzeugung mit einem Co-Therapeuten. Seine diesbezüglichen Erfahrungen und Reflexionen scheinen mir wichtig.

Den Abschluß des Buchs bilden die Protokolle einer Ehe- und Familientherapie mit einer Mittelschicht-Familie. Trotz der unvermeidlichen Unzulänglichkeit einer literarischen Falldarstellung erhält der kundige Leser einen gewissen Einblick in das Vorgehen des Verfassers.

Das Buch ist gut geschrieben und gewinnt durch die eingestreuten Praxisbeispiele noch an Anschaulichkeit. Gelegentlich stört die mangelnde Strukturierung der Darstellung. Freilich ist das Buch eher die hochinteressante und anregende Synthese eines gescheiterten Praktikers als ein Handbuch, wie es der deutsche Untertitel verheißt. Es setzt beim Leser zu viele Kenntnisse voraus, um eine Einführung

in Theorie und Praxis der Familientherapie zu sein. Wer aber bereits über eine gewisse Praxis in der Familientherapie verfügt, dem bietet es eine Fülle von Anregungen.

N. Mulde SJ

HALEY, Jay: *Direktive Familientherapie. Strategien für die Lösung von Problemen.* München: Pfeiffer 1977. 265 S. (Leben lernen. 27.) Kart. 29,-.

Haleys Konzeption der Familientherapie stellt insofern ein Novum dar, als sie keiner der hierzulande bekannten Schulen der Psychotherapie zugeordnet werden kann. Ihr Bezugsrahmen ist weder psychoanalytisch noch gesprächstherapeutisch. Am ehesten lassen sich Parallelen zur Verhaltenstherapie aufzeigen, insofern therapeutisches Ziel nicht die Bewußtmachung von Unbewußtem, sondern die Veränderung von Verhalten ist. Aber der theoretische Hintergrund dieser Familientherapie ist nicht der Behaviourismus, sondern, neben der Systemtheorie, die Kommunikationstheorie. Ihre Praxis ist vor allem durch den in Deutschland noch wenig bekannten M. Erickson, dessen Hypnotherapie und direkte Kurztherapie, beeinflusst. Infolge dieses theoretischen Ansatzes wird z. B. das Symptom oder das störende Verhalten eines Familienmitglieds nicht als dessen individuelles, durch intrapsychische Konflikte bedingtes Problem angesehen, sondern als ein vom Patienten geschaffenes Mittel zum Umgang mit anderen, als Teil eines Arrangements, das in impliziter Kollaboration mit anderen geschaffen wurde. Dementsprechend ist die Therapie an der Veränderung des Beziehungsgefüges orientiert. Sie intendiert aber keine allgemeine Verbesserung des Beziehungsklimas, sondern sieht ihre Aufgabe ausschließlich in der Lösung des hier und jetzt bestehenden Problems. Der Therapeut wird zum Zweck der Problemlösung für kurze Zeit Mitglied der Gruppe (Familie). Seine Aufgabe ist, das Problem gemeinsam mit der Familie klar zu formulieren, d. h. so, daß es auch gelöst werden kann, und dann eine Intervention vorzuschlagen, die die gewünschte positive Veränderung der mitmenschlichen Beziehungen bewirkt. Es werden dafür nicht so sehr Einsich-

ten vermittelt, als Direktiven oder Anweisungen gegeben, die, wenn sie durchgeführt werden, das Beziehungsgefüge in der gewünschten Richtung verändern und dadurch neue Erfahrung und neue Möglichkeiten sozialen Verhaltens erschließen.

Haley beschreibt eingehend die Schritte im Erstinterview, die zu einem Arbeitsbündnis mit der Familie führen müssen, das Fortschreiten der Therapie in Phasen; er spricht über die Kunst, Direktiven zu geben, und über verschiedene therapeutisch relevante Weisen zu kommunizieren. Er geht auf therapeutische Probleme ein, die die Generationenkonflikte stellen. Das Buch enthält auch ein anregendes Kapitel über Ehetherapie. Ein wichtiges Problem ist für Haley die Ausbildung eines wirklich kompetenten Familientherapeuten. Sein Ausbildungskonzept ist betont praxisorientiert. Praktische Schulung in Gesprächsführung erscheint ihm wichtiger als Unterrichtung in Neurosenlehre. Um den Auszubildenden, zum Schutz des Klienten und zum Wohl des Kandidaten selbst, in seinem Vorgehen unmittelbar korrigieren und verbessern zu können, bedient er sich der Einwegscheibe und des Videorecorders. Die Anforderungen an die Ausbildungskandidaten sind nicht gering: Flexibilität im Umgang mit den verschiedensten Menschen und Familien, mit Gesunden und Kranken, sogar mit Psychotikern; Flexibilität auch bezüglich der Rollen, die der Therapeut im Interesse des Therapieerfolgs beherrschen muß; die Kunst, andere zu motivieren, die therapeutischen Direktiven zu befolgen; strategisches Denken und Handeln bei der Lösung der Probleme, kurz: eine Fülle von kommunikativen Fähigkeiten. Haley geht auch den ethischen Fragen nicht aus dem Weg, die besonders eine direkte Therapie aufgibt. Seine Überlegungen kreisen dabei vor allem um zwei Themen: Informationskontrolle und Manipulation. Was jedoch zunächst nur ein spezielles Problem direkter Therapie zu sein schien, entpuppt sich zusehends als allgemeines therapeutisches Problem. Mir scheint, dieses Kapitel ist auch für Therapeuten anderer Schulrichtungen sehr nützlich. Der Fall-Bericht: ein moderner „kleiner Hans“, der die wichtigsten Abschnitte